

KINDERGARTEN

Aktualisiert am 19.01.11 von Elisabeth Seifert

Regierung will Hochdeutsch und Dialekt fördern

Studien zeigen: Kinder verstehen hochdeutsche Geschichten genauso gut wie Geschichten, die ihnen auf Schweizerdeutsch erzählt werden. az Die Sprache im Kindergarten ist zum Streitpunkt geworden.

Quelle: az Solothurner Zeitung

Die Solothurner Regierung lehnt einen Auftrag der kantonalen SVP ab, der «Dialekt als Unterrichtssprache im Kindergarten» verlangte. Sie will Hochdeutsch und Dialekt gleichermaßen fördern. von Elisabeth Seifert

Aktualisiert am 19.01.11 von Patrick Furrer



Nach dem Kampf gegen Harnos geht die SVP erneut mit einem Bildungsthema auf Stimmenfang: Im Kindergarten soll künftig konsequent Schweizerdeutsch gesprochen werden – und nicht, wie heute in der Deutschschweiz und auch im Kanton Solothurn allgemein üblich, Mundart und Hochdeutsch.

In Übereinstimmung mit dem Positionspapier der SVP Schweiz hat die Junge SVP Luzern im Herbst eine Volksinitiative lanciert. Bereits zustande gekommen sind Initiativen im Kanton Zürich und Basel-Stadt. Im Kanton Bern hat die Junge SVP im Grossen Rat einen Vorstoss eingereicht.

Den gleichen Weg geht, zumindest vorerst, auch die SVP im Kanton Solothurn. Urheber des Auftrags «Dialekt als Unterrichtssprache im Kindergarten», der im November im Kantonsparlament eingereicht wurde, ist hier allerdings nicht ein junger SVP-Exponent, sondern mit Hans Rudolf Lutz (Lostorf) ein altgedienter Kantonsrat.

An seiner gestrigen Sitzung hat die Regierung dem Anliegen jetzt eine Absage erteilt, was Hans Rudolf Lutz nicht weiter wundert: «Das war zu erwarten, ich vertraue jetzt aber ganz auf den Kantonsrat.» Und wenn sich dieser ebenfalls dem Anliegen verweigert? Lutz: «Ich will nicht ausschliessen, dass wir dann auch in Solothurn eine Volksinitiative starten.»

Vertrauen in Kindergartenlehrkräfte

«Unsere Mundart ist es wert, weiterhin gepflegt und gefördert zu werden», schreibt Lutz in der Begründung seines Auftrags – und die Regierung kann sich diesem Statement durchaus anschliessen: «Mundart muss als Sprachform weiterhin gepflegt und gefördert werden», heisst es in der regierungsrätlichen Stellungnahme.

Anders als die SVP setzt die Regierung dafür im Kindergarten aber nicht ausschliesslich auf die Förderung des Dialekts. Die Mundart sei nicht, wie Lutz meint, gleichzusetzen mit der Muttersprache, «sie ist in der Deutschschweiz Teil der Muttersprache» und «Hochdeutsch oder Standardsprache ist die andere Ausprägung der Muttersprache».

Weiter hält die Regierung fest: «Die unterschiedlichen Ausprägungen von Mundart und des gesprochenen Hochdeutsch gehören zur varietätenreichen deutschen Sprache.»

Entsprechend dieser Überzeugung hat das Amt für Volksschule und Kindergarten im Frühling 2004 eine Weisung für den Gebrauch von Dialekt und Standardsprache für alle Stufen der Volksschule erlassen.

Für den Kindergarten heisst es dort: «Im Kindergarten wird sowohl die mundartliche Sprachkompetenz wie auch die Bereitschaft, die Standardsprache zu erlernen, gezielt gefördert.» Diese Weisung erachtet die Regierung «als zeitgemäss und aus pädagogischer Sicht nach wie vor richtig und wichtig.» Bewusst offen lasse die Weisung, wie viel Mundart oder Hochdeutsch in den Kindergärten gesprochen werden soll. «Wir haben grosses Vertrauen in die

Kompetenz unserer Kindergartenlehrpersonen, je nach Situation die richtige Varietät unserer Muttersprache Deutsch zu wählen.»

Möglichst frühe Sprachförderung

Mit dem Unterricht in der Standardsprache bereits im Kindergarten zu starten, erachtet die Regierung vor allem deshalb als richtig, weil eine frühe Sprachförderung für eine erfolgreiche Schullaufbahn von grosser Bedeutung sei. «Eine differenzierte Ausdrucksweise in Mundart und Hochdeutsch ist für die individuelle Entfaltung wichtig und sinnvoll.»

Diverse Studien aus den umliegenden Kantonen zeigen, dass durch Hochdeutsch im Kindergarten die Sprechaktivitäten und der Wortschatz generell stärker zunehmen. «Deutliche Vorteile ergeben sich danach auch beim Schriftspracherwerb in den Bereichen von Leseverstehen, Schreibaktivität und Orthografie.»

Die Verwendung der Standardsprache im Kindergarten entspreche zudem dem Erfahrungshorizont der Kinder. «Kinder verwenden die Standardsprache oft ganz spontan in ihren Rollenspielen, weil sie Szenen und Erlebnisse aus ihrer (Medien-) Umwelt in der passenden Sprachform nachspielen möchten.» Und: «Kinder im Vorschulalter sind dem Hochdeutschen gegenüber positiv eingestellt. Sie akzeptieren Hochdeutsch als Teil ihrer Muttersprache.»



José Ribeaud

écrit le 03.05.2011 dans Suisse allemand

Le dialecte au jardin d'enfants (2e partie)

Les partisans de l'usage exclusif du dialecte alémanique au jardin d'enfants avancent trois arguments majeurs. Premièrement, ils estiment que les enfants ne doivent pas être stressés à la maternelle par une langue nouvelle, même si elle est introduite progressivement et de manière ludique.

Deuxièmement, le Schwyzertütsch est nécessaire aux enfants étrangers - y compris les francophones et italophones suisses - pour leur intégration en Suisse alémanique. Enfin, troisième raison invoquée, il importe d'inculquer le dialecte aux enfants pour qu'il ne se perde pas!

Ces arguments ne sont pas convaincants. Des études scientifiques et pédagogiques récentes ont démontré que plus un enfant est jeune, plus il apprend aisément une langue étrangère. Or, l'enquête européenne PISA a révélé en 2000 que beaucoup d'élèves alémaniques, en particulier des jeunes issus de l'immigration, avaient des difficultés à comprendre un texte en Hochdeutsch.

Entre-temps, la situation s'est un peu améliorée. Néanmoins, on rencontre beaucoup de jeunes alémaniques, romands ou étrangers scolarisés en Suisse allemande qui ne parviennent pas à s'exprimer spontanément en allemand. Ils parlent et il écrivent même leurs SMS, mails et autres messages sur les réseaux sociaux en un Schwyzertütsch bâtard, mélange de dialecte, d'anglais et, souvent, des langues de l'immigration.

La seule manière de mettre de l'ordre dans cette anarchie linguistique serait d'enseigner le plus tôt possible l'allemand standard. Puis de privilégier une langue nationale (le français ou l'italien) avant de passer, nécessairement, à l'apprentissage de l'anglais. Les initiatives «Non au Hochdeutsch au jardin d'enfants» vont exactement dans le sens contraire.

Quant aux innombrables dialectes alémaniques, ils n'ont jamais été si peu menacés, le Schwyzertütsch ayant quitté la sphère privée pour envahir la vie publique, médiatique et professionnelle d'outre-Sarine.

"Krieg" Dialekt gegen Hochdeutsch geht weiter

Von Julia Slater, swissinfo.ch

Schweizer- oder Hochdeutsch? Auch nachdem das Stimmvolk des Kantons Zürich eine Volksinitiative angenommen hat, die Schweizerdeutsch im Kindergarten als Hauptsprache vorschreibt, ist das Thema noch lange nicht erledigt.

Bis zur Abstimmung sollten ein Drittel des Kindergartenunterrichts in Dialekt erfolgen, ein Drittel in Hochdeutsch und ein Drittel nach Entscheid der Lehrperson, je nach Situation.

Die Befürworter der Initiative "Ja zum Dialekt im Kindergarten" hatten den Verdacht geäußert, Ziel der Behörden sei, den Dialekt gänzlich aus dem Kindergarten zu verbannen.

Schweizerdeutsch, das in den Familien und im täglichen Umgang gesprochen wird, unterscheidet sich sehr vom Hochdeutschen. So gibt es in der Grammatik viele Unterschiede zwischen den beiden Sprachen. Vielen Menschen, die nur Hochdeutsch kennen, ist die Mundart deshalb praktisch unverständlich.

Hochdeutsch wird in der Deutschschweiz als Schriftsprache und im Umgang mit Behörden verwendet. Die Hochsprache wird auch in den Schulen der anderssprachigen Landesteile gelehrt.

Kinder aus dem deutschen Teil der Schweiz brauchen beide Sprachen, das ist unumstritten. Es geht hier um die Frage, mit welchem Alter Deutschschweizer Kinder beginnen sollen, Hochdeutsch zu lernen.

Eine Basis erstellen

Der Psychologieprofessor Allan Guggenbühl ist ein Befürworter der Zürcher Initiative. "Wenn man die Gesprächskompetenz erhöhen will, muss man mit der ersten gesprochenen Sprache beginnen und nicht mit einer Sprache, die fremd ist, das ist weltweit bekannt", sagt er gegenüber swissinfo.ch.

"Das Ziel ist Sprachkompetenz in der Mundart und in Hochdeutsch. Die Frage ist, wie man soweit kommt. Es geht besser und schneller, wenn man eine Grundsprache lernt und sobald man diese kann, weitergeht", sagt er.

Hochdeutsch komme überall vor, auch im Fernsehen, so dass auch sehr kleine Kinder damit in Berührung kämen, erklärt er. Aber für das aktive Erlangen von Sprachkompetenz in anderen Sprachen, sei es das Beste zu warten, bis die Kinder im schulfähigen Alter von sieben Jahren seien, ist er überzeugt.

Sprachkenntnisse

Die Abstimmung vom vergangenen Sonntag hat wieder die Situation vor dem Jahr 2008 hergestellt. Fördert dies tatsächlich die gewünschten Sprachkenntnisse?

Iwar Werlen, Professor für Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Bern, sagt gegenüber swissinfo.ch, dass viel Deutschschweizer im Kontakt mit Anderssprachigen, wenn Mundart keine Option sei, Englisch oder Französisch statt Hochdeutsch bevorzugten.

"Das hat auch damit zu tun, dass in den Schulen Hochdeutsch als Schriftsprache verwendet wird. Die Menschen haben nicht wirklich gelernt, Hochdeutsch in alltäglichen Situationen mündlich anzuwenden", sagt er.

"Und obwohl die Deutschschweizer die Deutschen nicht wirklich mögen, bewundern sie diese, weil sie besser Hochdeutsch sprechen. Die Schweizer denken, sie würden nie so gut sprechen. Deshalb sei es besser, wenn sie Hochdeutsch überhaupt nicht sprächen."

Dies war einer der Gründe, weshalb die kantonalen Erziehungsdirektoren beschlossen, den mündlichen Gebrauch des Hochdeutschen in der Schule zu fördern. Über die Kindergärten können sie allerdings nicht bestimmen. Aber einige Kantone wurden dennoch ermutigt, bereits auf Kindergartenebene die Hochsprache einzuführen.

"Die Grundidee war, dass in den Schulen mehr Hochdeutsch gesprochen würde, so dass es die Menschen früher sprechen, anstatt einfach nur Lese- und Schreibunterricht zu erhalten", sagt Werlen.

Wechsel

Und je früher Kinder mit dem Sprechen begännen, desto besser sei es für sie, zeigt sich Werlen überzeugt.

"Tests in Kindergärten in Basel und Liestal haben gezeigt, dass Kinder keine Umstellungsprobleme haben. Die meisten kennen Hochdeutsch vom Fernsehen und sie nutzen es einfach. Und wenn sie das hochdeutsche Wort nicht kennen, verwenden sie einfach das schweizerdeutsche. Das ist kein Problem für sie, es macht ihnen einfach Spass."

Es liege an den Lehrpersonen, eine klare Unterscheidung zwischen den beiden Sprachen zu machen, um Verwirrungen vorzubeugen. "Erst wenn eine Lehrperson ohne Grund von der einen in die andere Sprache wechselt, wird es schwierig für die Kinder", sagt er.

Guggenbühl dagegen betont, dass Kinder für eine gute Sprachgrundlage zuerst Schweizerdeutsch lernen müssten. Diese Sprache habe ihre eigene Grammatik, ein eigenes Vokabular und Ausdrücke, und die Lehrkräfte hätten darauf zu achten.

Werlen aber wirft ein, dass man sich bei der Lehrerbildung in den Pädagogischen Hochschulen kaum mit den Dialekten auseinandersetze – und dies sei ein erheblicher Mangel. Förderungsbemühungen seien jedoch bisher auf taube Ohren gestossen.

Integration und Zusammenhalt

Im Kanton Luzern wird derzeit für eine Pro-Dialekt-Initiative mit einem Bild vor einem Kind geworben, dessen Gesicht wie eine Schweizer Fahne geschminkt ist. "Schweizerdeutsch spielt eine zentrale Rolle bei der Integration von Ausländern", heisst es auf der Webseite des Komitees.

"In der Schweiz sind Sie nur akzeptiert, wenn Sie Schweizerdeutsch sprechen", sagt Guggenbühl gegenüber swissinfo.ch. "Sprechen Sie Hochdeutsch, sind Sie nicht akzeptiert."

Dies mag zum Teil für den Deutschschweizer Raum zutreffen. Aber es gibt noch drei weitere Landessprachen.

Das Forum Helveticum, ein unabhängiger Verein zur Förderung der Debatte über Fragen des öffentlichen Lebens, hat vor ein paar Jahren eine Studie zu den Themen Schweizerdeutsch, lokale Identität und nationaler Zusammenhalt veröffentlicht.

Die Schlussfolgerung war, dass die lokale Identität sehr wichtig sei. Es stimme, dass der Dialekt gefördert werden müsse. "Aber der nationale Zusammenhalt ist auch sehr wichtig", sagt Forum Helveticum-Direktor Paolo Barblan gegenüber swissinfo.ch.

"Viele Menschen aus den nicht-deutschsprachigen Landesteilen sagten, die Situation hätte sich in den letzten gut 20 Jahren stark verändert. Damals hätte ein Deutschschweizer automatisch auf Hochdeutsch gewechselt, wenn sein Gesprächspartner Mundart nicht verstanden hätte. Jetzt sprechen sie frischfröhlich in der Mundart weiter und bemerken gar nicht, dass die anderen sie nicht verstehen", so Barblan.

"Einer der Gründe dafür ist, dass sich die Deutschschweizer beim Gebrauch des Hochdeutschen viel weniger sicher fühlen als früher."

Julia Slater, swissinfo.ch
(Übertragung aus dem Englischen: Etienne Strebel)

TagesAnzeiger

Zürcher und Basler stärken die Mundart im Kindergarten

Aktualisiert am 15.05.2011

In Zürich sagen 54 Prozent Ja zur Mundart-Vorlage. Auch die Basler wollen mehr Dialekt.

Von Daniel Schneebeli

In Zürich werden die Kindergärtler künftig wieder «grundsätzlich in Mundart» unterrichtet. So verlangt es eine Volksinitiative, welche die Stimmberechtigten gestern mit 53,9 Prozent Ja-Stimmen deutlich gutgeheissen

haben. Alle Landbezirke und die Stadt Winterthur haben das Begehren eines überparteilichen Komitees, hauptsächlich bestehend aus Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen, angenommen. Nur die Stimmberechtigten der Stadt Zürich lehnten die Initiative ab. Die Stimmbeteiligung lag bei 34 Prozent.

«Kulturpolitisches Votum»

Nach dem Abstimmungssieg muss in Zürich das Volksschulgesetz geändert werden. Heute wird in den Kindergärten zu mindestens einem Drittel Hochdeutsch unterrichtet. Diese Regelung wird der Bildungsrat nun aufheben. Die Initianten erwarten, dass er eine neue Lösung vorschlägt, die höchstens noch einzelne hochdeutsche Unterrichtssequenzen im Kindergarten erlaubt.

Die Zürcher Bildungsdirektorin Regine Aepli (SP) bedauerte den Abstimmungsausgang. Sie erachtet den Entscheid aber nicht als schulpolitisches, sondern als kulturpolitisches Votum, das der gegenwärtigen Stimmung im Land entspreche. Das Unbehagen gegen das Bevölkerungswachstum und die Identitätssuche der Einheimischen hätten den Ausschlag gegeben, sagte Aepli. Zudem hätten die Initianten erfolgreich den Eindruck vermittelt, Mundart sei im Kindergarten verboten oder werde es demnächst sein.

Druck auf Harnos-Kantone

Mit dem neuen Gesetzesartikel werde den kleinen Kindern das Erlernen der hochdeutschen Sprache erschwert, sagte die Bildungsdirektorin. Sie schloss zudem nicht aus, dass der Zürcher Entscheid Einfluss auf die ganze Deutschschweiz haben könnte. Derzeit erarbeiten die Harnos-Kantone den gemeinsamen «Lehrplan 21». Dort sei man bisher davon ausgegangen, dass Hochdeutsch im Kindergarten Platz haben sollte.

SP-Kantonsrätin Karin Maeder vom Nein-Komitee beklagte sich gestern über die Initianten, welche sich im Abstimmungskampf unlauter verhalten und den Anschein erweckt hätten, Mundart werde im Kindergarten verboten. Es sei schwierig gewesen, den Stimmberechtigten die Realität zu vermitteln, sagte Maeder. Für den Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter ist es erschreckend, wie auf dem Buckel der Kinder politische Kämpfe um Ideologien ausgetragen werden. Die CVP schreibt von einem «wenig hilfreichen Schritt», die SP von einem «Rückschritt». Die SVP der Stadt Zürich auf der anderen Seite hält den Entscheid für ein Votum gegen «den Ausverkauf der Schweizer Identität».

Basler sagen ebenfalls Ja

Im Kanton Basel-Stadt wurde gestern eine Volksinitiative «Ja zum Dialekt» mit 55 Prozent Ja-Stimmen angenommen. Sie hätte Dialekt im Kindergarten vorgeschrieben. Doch die Basler haben einem Gegenvorschlag, der «gleichwertige Lernziele» im Kindergarten verlangte, ganz knapp den Vorzug gegeben.

BLICK.CH

Nach Mundart-Abstimmung in Zürich

Deutsche Kindergärtnerinnen – ab in den Sprachkurs

Publiziert: 16.05.2011, Aktualisiert: 03.01.2012

ZÜRICH - Die Hochdeutsch sprechenden Kindergärtnerinnen in Zürich müssen nun Dialekt lernen, um ihre Stelle nicht zu verlieren.

In den Zürcher Kindergärten soll in Zukunft grundsätzlich Dialekt gesprochen werden, in **Basel** wird der Dialekt geschützt. Dies haben die Stimmberechtigten am Sonntag beschlossen. Was bedeutet dieser Entscheid nun für Hochdeutsch sprechende Kindergärtnerinnen?

«Es heisst nicht, dass diese nun automatisch ihre Stelle verlieren,» sagte Martin Wendelspiess, Chef des Zürcher Volksschulamts. Es werde auf alle Fälle eine Übergangszeit geben.

Denkbar sei auch ein Weiterbildungs- und Sprachprogramm. Betroffen seien insgesamt 10 bis 20

Kindergärtnerinnen, schätzt er.

Für die Anstellung der Kindergärtnerinnen sind die Gemeinden zuständig. Diese müssten selbst entscheiden, ob das Deutsch einer Lehrperson so ist, wie es den Vorgaben entspreche, sagte Wendelspiess.

Zunächst soll nun Bilanz gezogen und dann der Lehrplan angepasst werden. Zum kommenden Schuljahr wird das noch nicht geschehen.

Auswirkungen auf andere Kantone

Relevant könnte die Debatte um Mundart und Hochdeutsch jedoch trotzdem noch einmal werden. Nämlich falls in Zürich die Grundstufe eingeführt wird, also Kindergarten und erste Klasse verschmolzen werden.

Dazu laufen zurzeit Schulversuche und der Kantonsrat wird noch in diesem Jahr über das Thema diskutieren.

Und auch auf andere Kantone könnte das Zürcher Votum einen Einfluss haben. Derzeit wird von allen Deutschschweizer Kantonen der «Lehrplan 21» erarbeitet.

«Ob in Kindergarten Hochdeutsch gesprochen werden soll, wird in den Kantonen entschieden. Die Frage wurde bisher im Projekt Lehrplan 21 nicht diskutiert,» so Lehrplan-21-Sprecherin Nicole Wespi.

LE TEMPS

Interview mardi 17 mai 2011

«Les Alémaniques ont surtout un problème avec les Allemands»

Catherine Cossy

A Zurich et Bâle-Ville, la place du dialecte à l'école enfantine est sortie renforcée après les votations du dernier week-end. Faut-il s'inquiéter de ce résultat dont on ne sait pas encore très bien comment il va être traduit dans les faits? Questions à Thomas Held, consultant et ancien directeur d'Avenir Suisse.

Le Temps: Les Romands ont enregistré avec inquiétude le résultat des deux consultations à Zurich et Bâle. Ont-ils des raisons pour cela?

Thomas Held: Oui, je les comprends. La discussion est idéologique et n'a plus rien à voir avec la réalité. Pendant toute la campagne, personne n'a parlé des Romands. Et cela aura des conséquences, l'allemand standard va être moins parlé.

– Les Welsches ne devraient-ils pas non plus arrêter de peindre le diable sur la muraille?

– Pendant des années, le rapport entre les communautés linguistiques a connu une règle qui a très bien fonctionné: chacun peut parler dans sa langue, et les autres doivent la comprendre. Mais cette règle s'est affaiblie, à cause des Alémaniques surtout qui n'ont plus continué à faire l'effort de parler hochdeutsch. Et, maintenant, les Allemands arrivent nombreux et les forcent à parler une langue qu'ils ne maîtrisent pas très bien.

– Pourquoi les Alémaniques ont-ils tellement de problèmes avec ce qu'on appelle le bon allemand?

– Ils sont avant tout un problème avec les Allemands. C'est une sorte de réaction primitive. Lorsque les Allemands n'étaient pas encore si nombreux, les Alémaniques se sont donné plus de peine de parler hochdeutsch, parce qu'ils voulaient se faire comprendre, et cela n'a fait de mal à personne. Maintenant, l'attitude a changé. On veut conserver au moins une petite île en dialecte. Cette histoire de jardin d'enfants est une petite pièce dans un mécanisme plus grand.

– Pourquoi en faire une question identitaire?

– L'identité a toujours à voir avec le statut social. La grande différence avec l'immigration allemande est qu'une classe est en train d'en remplacer une autre. Ce ne sont plus des travailleurs non formés qui occupent le bas de

l'échelle sociale. Tant que la nouvelle classe des chefs parlait anglais, dans les banques avant tout, ce n'était pas trop difficile, on pouvait faire comme si on n'était pas concerné. Mais maintenant, ce sont des ingénieurs, des médecins, des contremaîtres sur les chantiers, des conducteurs de tram. Et ils ont un avantage sur les Alémaniques, ils parlent mieux qu'eux et plus vite. L'initiative était aussi une réaction à cette situation. Et elle a été récupérée par l'UDC, qui a un véritable talent pour cela.

chronique **mardi 17 mai 2011**

Dialecte: la revanche de la réalité

Yves Petignat

Le bulletin de vote comme acte de vaine rébellion contre la réalité! C'est une information tombée au lendemain des votations de Zurich et Bâle pour renforcer le dialecte dans les classes maternelles: le canton d'Argovie a lancé une campagne d'annonces en Allemagne et en Autriche pour recruter des enseignants en vue de la prochaine année scolaire. Pas moins de 380 annonces ont été passées dans les médias de ces deux pays. Plus de 200 postes d'enseignants sont encore vacants dans le canton d'Argovie qui emploie déjà 552 instituteurs et professeurs étrangers, nous apprend la Basler Zeitung. Le responsable de la campagne d'annonces est un ministre UDC, Alex Hürzeler. Son parti a lancé l'initiative «oui au dialecte au jardin d'enfants» dans le canton voisin, Zurich. Une initiative destinée à exprimer le malaise de nos concitoyens alémaniques vis-à-vis des Allemands.

Dans le canton de Zurich, ce sont 340 postes qui ne sont pas encore pourvus pour la rentrée 2011. Il manque surtout des maîtres secondaires et des institutrices de classes maternelles, selon Martin Wendelspiess, chef du service de l'enseignement zurichois. Une vingtaine d'enseignantes en jardins d'enfants ne parlent pas le dialecte et seraient théoriquement menacées par l'initiative adoptée dimanche. Ce qui aggraverait encore la pénurie d'enseignants si l'interdiction du Hochdeutsch était appliquée à la lettre. La politique, selon Henri Queuille, ne consiste pas à faire taire les problèmes, mais ceux qui les posent.



CHINDSGI ODER KINDERGARTEN

17. Mai 2011

SVP plant weitere Mundart-Initiativen

von Jessica Pfister - Nachdem die Zürcher und Basler die Mundart im Kindergarten gestärkt haben, wittern Mundart-Befürworter der SVP in St. Gallen, Schwyz und Solothurn Morgenluft.



Mundart im Kindergarten wird auch in anderen Kantonen zum Thema. (Bild: Keystone)

Kaum haben die [Zürcher](#) die Mundartinitiative befürwortet und die Basler das Schweizerdeutsche im Kindergarten dem Hochdeutschen gleichgesetzt, springen SVP-Vertreter in anderen Deutschschweizer Kantonen auf den Mundart-Zug auf. «Wir wollen das Thema so schnell wie möglich aufgreifen und eine Initiative lancieren», sagt Jeffrey Bleiker, Präsident der Jungen SVP St. Gallen gegenüber 20 Minuten Online. Momentan seien konkrete Abklärungen im Gange.



Video
Mehr Mundart im "Chindsgi"

Ähnlich klingt es bei der JSVP im Kanton Schwyz. «Wir sind dabei, eine Initiative zu prüfen», sagt Präsident Stefan Betschart. Den Ausschlag dafür gegeben habe vor allem die positive Resonanz auf die Unterschriftensammlung im Nachbarkanton Luzern.

Mathe bis in dritte Klasse auf Mundart

Laut Betschart will die Junge SVP Schwyz aber sogar noch einen Schritt weiter gehen als die anderen SVP-Kantonssektionen. «Ziel ist, dass bis in die dritte Klasse in nichtsprachlichen Fächern wie Mathe nur Mundart gesprochen wird.»

Eine solche Ausweitung kommt für Roman Jäggi, SVP-Kantonsrat und Mitglied der Bildungskommission des Kantons Solothurn nicht in Frage. Dennoch ist für ihn das Thema Mundart im Kindergarten noch nicht vom Tisch – obwohl die Solothurner Regierung letzte Woche eine entsprechende Motion klar abgelehnt hat. «Aufgrund der Zustimmung in Zürich und Basel-Stadt überlegt sich nun die SVP Solothurn ebenfalls, eine Volksinitiative voranzutreiben.»

«Auf dem richtigen Weg»

Glücklich über das Ja aus Zürich und Basel-Stadt ist auch Anian Liebrand, Präsident der Jungen SVP Luzern. «Für uns war es eine grosse Bestätigung, dass wir mit unserem Anliegen auf dem richtigen Weg sind.» Seit Oktober 2010 ist die Jungpartei mit einer gleichlautenden Initiative auf Unterschriftenfang. Diese will, dass im Kindergarten grundsätzlich in Mundart unterrichtet wird. Heute gilt im Kanton Luzern die Regelung, dass Kindergärtnerinnen und Kindergärtner zu zwei Dritteln in Hochdeutsch unterrichten.

2500 Unterschriften sind bereits beisammen, bis am 15. Oktober 2011 müssen es deren 4000 sein. «Wir sind voll auf Kurs und erhalten auch Zuspruch von Leuten, die sonst keine SVP-Anliegen unterstützen», so Liebrand. Er ist überzeugt, dass die Resultate aus Zürich und Basel-Stadt die Unterschriftensammlung in Luzern zusätzlich ankurbeln wird.

In Bern über das Parlament

Nicht über das Volk, sondern über das Parlament versucht Erich Hess, Präsident der Jungen SVP im Kanton Bern, Mundart im Kindergarten durchzusetzen. «Es geht nicht an, dass in gewissen Berner Gemeinden im Kindergarten praktisch nur noch Hochdeutsch gesprochen wird», enerviert sich Hess. Schweizerdeutsch müsse zumindest im Kindergarten die vorherrschende Sprache sein. Der Grosse Rat wird in der Juni-Session über den Vorstoss entscheiden.

285 Kommentare



SUISSE ALÉMANIQUE 17 mai 2011

L'UDC veut imposer les dialectes

par Jessica Pfister/rga - Après la victoire du schwytzerdütsch dans les jardins d'enfant à Zurich et à Bâle, l'UDC veut profiter du climat politique ambiant pour imposer la même décision dans d'autres cantons.



En Suisse centrale, les jeunesses UDC militent à leur tour pour que le suisse allemand soit rendu obligatoire dans les écoles enfantines de leur région. (photo: Keystone)

Le oui à l'introduction obligatoire du dialecte dans les jardins d'enfant vient à peine de tomber que plusieurs sections cantonales se ruent déjà au portillon pour exiger les mêmes dispositions ailleurs. «Nous voulons nous emparer de ce sujet aussi vite que possible et lancer une initiative allant dans ce sens», clame Jeffrey Bleiker, président des jeunes UDC de Saint-Gall.

Même son de cloche chez la jeunesse UDC de Schwyz, où Stefan Betschart, leur président, examine lui aussi la possibilité de lancer une initiative. Il a été particulièrement impressionné par les très bons résultats obtenus pendant la récolte de signature de ses «camarades» lucernois. Betschart compte aller un pas plus loin que les autres sections de son parti en Suisse centrale: «Nous exigeons que le dialecte soit parlé en classe jusqu'en troisième année pour les cours qui n'ont pas trait directement à la langue, comme par exemple les maths», explique-t-il.

A Lucerne, on est tout particulièrement satisfait des résultats en provenance de Zurich et de Bâle. Anian Liebrand, président des jeunes UDC, se réjouit du succès de la récolte de signatures dans son canton qui avance très bien. 2500 signatures ont d'ores et déjà été réunies. D'ici au mois d'octobre, il en faudra 1500 de plus. L'initiative exige que les bambins soient accompagnés en suisse allemand à l'école enfantine. La règle en vigueur actuellement prévoit que les jardinières d'enfant parlent l'allemand standard pendant deux tiers de leur temps d'enseignement et le dialecte pour un tiers.

A Berne, c'est le parlement qui devra s'exprimer. Erich Hess, président des jeunes UDC, y a déposé une motion que le Grand Conseil bernois discutera en juin.

28 Commentaires



Dialectes: fossé culturel entre Romands et Alémaniques, RSR, 01.06.2011

Le récent plébiscite à Zurich sur l'introduction du Schwytzerdütsch à l'école maternelle met une nouvelle fois en évidence le fossé culturel qui sépare Romands et Alémaniques sur la question des dialectes.

Dialectes: fossé culturel entre Romands et Alémaniques



Der Bund

Hochdeutsch erobert Stadtberner Kindergärten

Aktualisiert am 09.06.2011 [26 Kommentare](#)

Die Stadtberner Kindergärteler sprechen meist Hochdeutsch. Grossrat Erich Hess (SVP) will im ganzen Kanton Mundart festschreiben.



Mundart-Debatte: Soll Berndeutsch im Kindergarten zur Regel werden? (Archiv/Adrian Moser)

Die Zeiten sind günstig für die SVP-Forderung nach Mundart im Kindergarten: In Basel-Stadt und im Kanton Zürich haben die Stimmbürger Initiativen angenommen, die den Dialekt im Kindergarten stärken. In Bern hat Grossrat Erich Hess (SVP) das Thema bereits mit zwei Vorstössen aufgegriffen – den zweiten hat er gestern eingereicht. Die Regierung hatte den ersten Vorstoss abgelehnt mit der Begründung, dass in den bernischen Kindergärten bereits heute mehrheitlich Mundart gesprochen werde. Zumindest ein Blick in die Kindergärten der Stadt Bern ergibt jedoch ein anderes Bild.

Der Hochdeutschanteil in der Stadt Bern liegt wohl bei über 50 Prozent, wie eine Telefonumfrage des «Bund» ergab. Ein extremes Beispiel ist der Kindergarten Kleefeld. Dort ist die Standardsprache der Normalfall, da der Anteil an fremdsprachigen Kindern bei über 70 Prozent beträgt. «Die Kinder würden nur verwirrt, wenn im Kindergarten Dialekt gesprochen würde», sagt Schulleiter Andreas Wiedmer. Einzelne berndeutsche Unterrichtssequenzen seien aber durchaus erwünscht.

Kinder sprechen schlecht Deutsch

Gelegenheiten, Berndeutsch zu üben, seien etwa Verse und Lieder, sagt Kindergärtnerin Eva Maria Kammler, die im Kleefeld unterrichtet. «Die Hälfte der Kinder versteht am ersten Tag kein Deutsch», erklärt sie. Deshalb müsse der Wortschatz von Grund auf erarbeitet werden, und das sei sinnvoller auf Hochdeutsch, denn in der Schule werde später Deutsch gesprochen. Die meisten Kinder lernten aber auch im Westen der Stadt den Berner Dialekt, sagt Kammler: etwa auf dem Spielplatz. Die Kindergärtnerin unterstützt die heutige Regelung, die es den einzelnen Schulen überlässt, wie viel Dialekt gesprochen wird. An einem Ort mit wenig fremdsprachigen Kindern sei Berndeutsch zu bevorzugen, sagt Kammler.

Beim Schulamt der Stadt Bern kann man mit der SVP-Forderung wenig anfangen: «Hochdeutsch hilft den fremdsprachigen Kindern später in der Schule», sagt Irene Hänsenberger, Leiterin des Schulamtes. Da viele Berner Kindergärten einen hohen Anteil an fremdsprachigen Kindern aufwiesen, werde in Bern verbreitet Standarddeutsch gesprochen, sagt sie.

Erich Hess betrachtet seinen Vorstoss als Beitrag zur Integration: «Man findet leichter eine Lehrstelle, wenn man ein akzentloses Berndeutsch spricht», sagt er.

Antwort auf Motion:

<http://www.gr.be.ch/etc/designs/gr/media.cdwsbinary.DOKUMENTE.acq/3b39967e3b407a93204663a4f8ff6d-332/3/PDF/2011.0975-Vorstossantwort-D-45016.pdf>

Neue Zürcher Zeitung

Dialekt und Hochdeutsch nicht gegeneinander ausspielen

Weshalb gerade im Kindergarten beide Sprachformen Raum finden sollen

29. Juni 2011



Ein Austausch zwischen hochdeutschen und dialektalen Elementen ist sinnvoller als ein ideologisch aufgeladener Kampf. (Bild: NZZ / Schranz)

In vielen Kantonen wurde und wird über die Rolle von Hochdeutsch und Mundart im Kindergarten gestritten. Dabei haben auch auf dieser Stufe beide Formen ihre Daseinsberechtigung.

Annelies Häcki Buhofer

Zwei Deutschschweizer Kantone haben vor gut einem Monat über die Kindertartensprache abgestimmt – mit unterschiedlichen Resultaten und noch viel unterschiedlicheren Kommentaren, die von «Sieg der Mundart» bis zu «Weiterhin Hochdeutsch im Kindergarten» reichen. Das demokratische Festlegen einer Sprachgebrauchsregelung für den Kindergarten per Abstimmung ist ein bemerkenswerter Vorgang. Vordergründig geht es dabei um den Zuständigkeitsbereich der Bildungsdirektionen der Kantone, die es bei der Aktualisierung der Kindergartenlernziele und der Anpassung an die Sprachsituation der vielen nichtdeutschsprachigen Kinder auch unternommen hatten, das Hochdeutsche moderat in den Kindergarten einzuführen; dies wird angesichts seiner Präsenz und Bedeutung in den mündlichen Medien und für die gesamte Schriftlichkeit der Deutschschweiz von vielen Fachleuten als richtig beurteilt.

Emotionale Diskussionen

Eingebettet ist die Frage aber in die Deutschschweizer Schulsprachpolitik für die Erstsprache ebenso wie die Zweitsprachen, die unter starker Anteilnahme der Lehrpersonen, der Eltern, der Behörden und der Bevölkerung insgesamt recht emotional diskutiert wird und über die bei allen koordinierenden Bemühungen von Harnos, der interkantonalen Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule, doch eher unterschiedlich befunden wird: Im Kanton Zürich soll nach dem Volkswillen in den Kindergärten nur noch Mundart gesprochen werden, im Kanton Basel-Stadt sollen Dialekt und Hochdeutsch gleichwertige Lernziele sein. Andere Kantone werden mit vermutlich weiteren Entscheidvarianten folgen.

Die Gleichwertigkeit der Sprachformen Hochdeutsch und Schweizerdeutsch bei unterschiedlichen Funktionen entspricht der Sprachsituation der Deutschschweiz, in der mehrheitlich, aber nicht nur Hochdeutsch geschrieben und mehrheitlich, aber nicht ausschliesslich Schweizerdeutsch gesprochen wird. Beim Sprechen hapert es bei den Deutschschweizern mit der Selbstverständlichkeit, mit der auch Hochdeutsch verwendet werden können sollte, wenn es die Adressaten oder die Konstellation erfordern. Erwachsene, die sich dabei nicht wohlfühlen, ziehen sich auf ihre Deutschschweizer Identität zurück und geben ihre ablehnende Einstellung gegenüber der vermeintlichen Fremdsprache Hochdeutsch an die nächste Generation weiter. Eltern und Lehrkräfte sorgen auf diese Weise dafür, dass auch die nächste Generation sich für ihr gesprochenes Hochdeutsch geniert und es tunlichst meidet. Das müsste nicht sein.

Kinder im Kindergartenalter haben Freude am Hochdeutsch-Sprechen, ebenso wie sie gerne schreiben und rechnen lernen wollen, weil es sie ein Stück «grösser» macht. Kinder im Vorschul- und frühen Schulalter widmen sich gerne Rollenspielen aller Art auf Hochdeutsch, so wie sie es im Fernsehen und in anderen Medien gehört haben. Diesen Ansatz sollten wir als Gesellschaft nutzen und weiterführen, statt die Freude am hochdeutschen Sprachgebrauch zu ersticken. Die vorliegenden Untersuchungen zum Hochdeutschen im Kindergarten zeigen, ähnlich wie zum frühen Unterricht in einer Fremdsprache, dass eine gute Einstellung der Kinder zum Sprachlernen erhalten und gefördert werden kann, wenn sie von den Lehrpersonen geteilt wird. Ohne oder gegen die Lehrer ist Sprachförderung nicht möglich. Wer also gesprochenes Hochdeutsch im Kindergarten und in der Unterstufe fördern möchte, muss die Lehrkräfte vor allem in ihrem eigenen Sprachverhalten, sicher aber auch mit geeigneten Materialien unterstützen.

Deutschschweizer Identität

Es ist daher richtig, dass die breite gesellschaftliche Diskussion über die Mundart und ihre Geltung vor dem Hintergrund der Fragen der Deutschschweizer Identität – nicht der Schweizer Identität, die sich in jeder Sprachregion anders ausprägt – geführt wird.

Dabei wird sich wohl zeigen, dass das Hochdeutsche die Deutschschweizer Identität heute so wenig gefährdet wie in den Jahrhunderten, in denen die Mehrsprachigkeit in gewissen Bevölkerungsgruppen deutlich stärker ausgeprägt war als in unserer vorgeblich globalisierten Zeit; deren Globalisierung wirkt sich zwar auf den Konsum von Alltagsgütern und die Reisemöglichkeiten aus, bis anhin jedoch erst in Ansätzen auf eine breiter vorhandene Mehrsprachigkeit. – Die Kinder in einem Kindergarten kommen ja oft aus sehr unterschiedlichen Situationen. Wenn die Mehrheit Schweizerdeutsch redet, kann man von einer erwünschten ungesteuerten Integration der anderssprachigen Kinder ausgehen, welche die gezielte Sprachförderung ergänzt. Anders

verhält es sich, wenn die Mehrheit noch kein Deutsch spricht. Dann fehlt die schweizerdeutsche Integration, und es kann sinnvoll sein, mit dem Hochdeutschen zu beginnen und die schweizerdeutsche Sozialisation auf die Primarschulzeit zu verschieben. Für alle Kinder stellen Spiele oder Geschichten auf Hochdeutsch eine Förderung in der zweiten Sprachform der deutschen Schweiz dar, die sie weder vom Spielen abhält noch unter einen unerwünschten Leistungsdruck setzt. Im Gegenteil: Sie verstärkt die Sprachneugier und die positiven Einstellungen zum Hochdeutschen und erhöht das Sprachbewusstsein – wenn auch die Kindergärtnerin und die Eltern diese Förderung für wünschbar halten.

Auch das Schweizerdeutsche kann und soll gezielter gefördert werden als dadurch, dass die Kindergärtnerin ihren Dialekt spricht, der nicht unbedingt mit dem regionalen übereinstimmt. Auch diese gezielte Sprachförderung ist vorderhand der Phantasie der Lehrpersonen überlassen. Zwar gibt es schweizerdeutsche Materialien, aber wenig Hilfen für einen gezielten Input und eine Lernkontrolle in diesem Bereich. Es ist aber sinnvoll, dass die «wichtigen» Wörter, Ausdrucksweisen und «Sprachspiele» einer Region in die Förderung einbezogen werden – ebenso wie ein Bewusstsein für die Unterschiede von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch, zu denen die Kinder auch von selber früh differenzierte Vorstellungen entwickeln. Zu zeigen, dass alle Sprachen gleichwertig sind, auch diejenigen, die in der Schweiz eine kleine Minderheit spricht, ist ebenfalls eine wichtige Aufgabe der institutionellen Seite unserer Gesellschaft und ihrer gesteuerten Sprachförderung.

Einbau regionaler Spielarten

Kinder verbringen zwei bis vier Stunden ihres Wochentags im Kindergarten. Sollen sie sprachlich gefördert werden, sei es im Schweizerdeutschen oder im Hochdeutschen oder in einer anderen Herkunftssprache, ist der ungesteuerte Spracherwerb auch ausserhalb des Kindergartens durch anregende Situationen zu ergänzen. Natürlich sind die Peers oder Gspänli sehr wichtig für die Sprachsozialisation von Kindern, auch für die regionale Integration. Wenn die Eltern die wichtigsten Inputgeber für das Schweizerdeutsche wären, hätten wir in der deutschen Schweiz keine unterschiedlichen Dialekte mehr, weil sehr viele Kinder heute Eltern mit verschiedenen Dialekten haben, die noch dazu ausserhalb ihrer dialektalen Herkunftsregion wohnen. Aber auch die Eltern haben einen Spracheinfluss: Wenn ihnen bestimmte Wörter im Dialekt wichtig sind, deren Veralten sie bedauern, liegt es an ihnen, sie im Alltag zu verwenden. Es ist wenig pragmatisch, das Verschwinden des «Ditti» für «Puppe» zu bedauern, selber aber ständig von «Puppe», «Pferdli», «Butter» zu sprechen.

Eine unideologische Förderung im Schweizerdeutschen und im Hochdeutschen, welche die Kindergartenkinder zu nichts zwingt, ihnen hingegen Begegnungen mit Elementen der Sprache ermöglicht, die sie noch nicht so gut kennen, bringt sie in einer Art und Weise weiter, die der nächsten Generation Abstimmungen über Sprachquoten im Kindergarten erspart. Hoffentlich geschieht dies, ohne das Interesse für Sprache, Sprachdifferenzen und Sprachnuancen zum Verschwinden zu bringen, sondern im Gegenteil zu vertiefen.

Annelies Häcki Buhofer ist Ordinaria für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Basel.
